Rheinfränkische Mundart.

Autor(en): **Waldbrühl, Wilhelm von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **3 (1856)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-178381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rheinfränkische Mundart.

Der Feige.

Wat gêste dur' di Hêden
Su bister, sûhs su sûr,
As låg dir jett am Ha'tzen,
As drögst du wâlen Trûr?

Es et en Hexenkrückchen, 5.
Dat et dir angedånn?
Kannstu dat statze Drückchen
Nit us dem Senne schlånn?

Bestu fa'n op der Hêden
Gegangen en der Næht, 10.
Häs onger den Hêdenhûweln
Gesinn dat Gêsterpæ'd?

Hästu di Mæhr, di wîste,
Gesinn? et gêt 'ne Glast
Van ihr, si wagt un bærstet 15.
Dåher ån Rau un Rast!

Hät si dir op di Scholdern
Di Fürderschochen gelât,
Hät si dir en di Ogen
Gesinn op sælne A't? 20.

Si sagen, dat der Fonken,
Der us den Ogen flammt,
Schwåar zo dem Ha'tzen knestert,
Dat Dût dåruβen stammt!

Du gês, zöckst met der Scholder, 25.
Ding Zong zo kallen drælt;
Wal beste zo bidûren:
Feig beste, ach! mich rœlt.

Wilh. v. Waldbrühl.

Erläuterungen vom Verfasser und vom Herausgeber.

„Das Wort *Feige* hat im Rheinfränkischen fast eine entgegengesetzte Bedeutung von dem Sinne, welchen man ihm in der heutigen Schriftsprache beimisst. Gewisslich ist die rheinfränkische Bedeutung die ursprüngliche, die sich sprachgeschichtlich darthun lässt. Das Wort ist nämlich, wie viele unserer Sprache und besonders der rheinfränkischen Mundart, von dem Worte *Fe*, *Fee* oder *Fei* (in späterer Fassung wohl auch *Feine*) abzuleiten. Unabhängig von den Feen, wie sie durch die morgenländischen Dichtungen sich auch in unseren Dichtwerken eingeheimt haben, verehrte der altdeutsche Volksglaube göttliche Frauenerscheinungen, welche die Schlachten und Kämpfe lenkten, den Helden Sieg oder Tod brachten. Die Stammspelle mag mit dem *Fe* in *Feod* (dargeliehenes, übertragenes Gut) gleichbedeutend sein und so viel heissen als „Spenderin des Schicksales", die auch Walküre genannt genannt wurde. Da der Volksglaube auch Wasser- und Höhlengeister, Geister der Wälder kannte, so können hier viele Verwechselungen vorgekommen sein, so dass man bei dem Namen *Fee* im Allgemeinen ziemlich die Walküre bis auf den obigen Ausdruck vergessen hat. *Feige* bedeutet demnach den Zustand eines Menschen, welcher der *Fei*, der Walküre, verfallen ist, welcher einsieht, dass er verloren ist und den Einfluss der Gottheit fühlt. Später bezeichnete man mit diesem Aus-